

Hauskirchen und Wegkapellen sind im Eigentlichen Orte des Gebetes, die in einer ganz besonderen Weise aus dem Glauben von Laien entstanden sind und von diesem Glauben auch heute leben, leben sollten. In diesen Kirchen und Kapellen verwirklicht sich das, was in der Heiligen Schrift vielfach als die „Hauskirche“ beschrieben wird, also Kirche in ihrer Urform, in ihrer kleinsten und doch zugleich so wichtigen Ausdrucksart. – In diesen Hauskirchen und Wegkapellen vermag sich das Leben des Glaubens in Gebet und Eucharistie immer wieder zu erneuern, um von da dann ins Alltagsleben auszustrahlen.

Soweit die kurze „Wesensumschreibung“ dieser heiligen Stätten. Es stellt sich nun die Frage, inwieweit diese Sicht, Wertung, Übung bei Seelsorgern und Laien heute allgemein verbreitet ist, um darauf wirkliches liturgisches Leben wachsen und sich entfalten zu lassen.

Zunächst erscheint hier folgende Beobachtung von Bedeutung zu sein: Im Zuge einer allgemein steigenden Wertschätzung alter Bauten mit Geschichte und Kultur, sicher bewußt gefördert von den zuständigen Denkmalämtern, stellte sich auch die Aufmerksamkeit für Hauskapellen und kleine Andachtsstätten „am Wege“ weithin ein. – Es ist nur die Frage, ob diese Weckung von Aufmerksamkeit aus der „kunstgeschichtlichen Ecke“ vorab kommt, oder ob Glauben, Glaubenskultur von seiten der Laien und der zuständigen Priester hier an erster Stelle „Pate“ gestanden haben. – Ohne jetzt unbedingt schwarzweißmalen zu wollen, möchte ich doch meinen, daß in vielen Beispielen das Denkmalamt es war, das hier so oder so „eingegriffen“ hat, die Besitzer solcher Heiligtümer darauf aufmerksam machte, daß es hier „etwas“ zu beachten und zu erhalten gäbe. – Wenn also hier nun „der Kunsthistoriker“ gleichsam den „Vorreiter“ macht und Priester und Laien sich dadurch „wachmachen“ lassen und dann sehr bewußt aus dem Glauben und dem Kirchenjahr heraus „aufbauen“ und lebendig-interessiert „weitermachen“, dann kann man darüber durchaus froh sein, dann ist dagegen bei Gott nichts einzuwenden.

Wenn es aber so ist, daß es beim „Kunsthistoriker“ „bleibt“ und die Laien und Priester sich darauf folgenden „Reim“ machen: „Da handelt es sich um etwas Kostbares. Vorsicht, daß ja kein Dieb drankommt. Am besten alles abschließen“, dann hat wieder einmal jener nur scheinbar kulturell-religiöse Geist „gesiegt“, der alles „sichert“ und den man am besten als den Geist der „Konservierung“ bezeichnen könnte. – Ein solcher Geist der Konservierung und „bloßen Erhaltung für kommende Generationen“ meint zwar auf seine Art und Weise das Beste, hat aber im Hinblick auf Hauskirchen und Wegkapellen als Stätten des Gebetes nicht die Antenne, die hier zu wünschen wäre, wenngleich es auch da Ausnahmen geben soll.

Angeichts dieser Situationsbeschreibung ist der zuständige Ortspfarr-

rer oder Seelsorger in einer besonderen Weise gerufen, diese Orte, bei aller Bedeutung für Geschichte und Kunst, nicht einfach diesen „Bereichen“ zu überlassen – geschweige denn die Einstellung, die besagt: „Gott sei Dank kümmern sich andere darum – ich habe sowieso schon genug diesbezüglich am Hals“, „zu heben und zu pflegen“. *Der Priester ist hier zuallererst um sein echt religiöses Interesse an solchen Stätten gefragt.* – Er muß sich „hüten“ vor dem „Pfarrkirchenegoismus“, der immer wieder „unter der Decke“ oder „offen“ zu erkennen gibt: Die Kirche am Ort ist die Pfarrkirche – und alles andere an Hauskirchen oder Wegkapellen ist mehr oder weniger „Privatsache“. – Natürlich ist die Pfarrkirche bzw. die eigentliche Seelsorgskirche der Ort der Versammlung der Gemeinde zu Eucharistie und Gebet schlechthin und ist von daher selbstverständlich zuerst einmal „interessant“. Aber es gilt andererseits auch: Die gleichsam „rund um die Mittelpunktskirche“ liegenden anderen Kirchen und Kapellen nehmen auch teil an Gebet und Eucharistie der Gläubigen des betreffenden Ortes. Wie dies nun geschehen soll, ist eine zweite Frage. – *Die erste Frage ist die des grundsätzlichen Interesses des Priesters, der grundsätzlichen „Annahme“, „Mithereinnahme“ solcher Orte in das Gebetsleben. Alles diesbezügliche „Konkurrenzdenken“ ist der lebendigen Existenz solcher Orte als Gebetsstätten ausgesprochen abträglich. – Freude und Dankbarkeit über das Vorhandensein solcher kleiner Gotteshäuser müßten die Einstellung immer mehr und selbstverständlich prägen.*

Ist diese Grundeinstellung einmal gelegt und lebendig gefestigt bzw. am Wachsen, dann wird der Seelsorger dann und wann den Weg in solche Kirchen und Kapellen zu privatem und liturgischem Gebet finden. Es wird sich im Laufe der Zeit eine gewisse Vertrautheit ergeben – und diese wiederum ist die natürliche Voraussetzung dafür, daß an bestimmten Tagen hier Gottesdienst gefeiert wird bzw. die Gläubigen unter Leitung ihres Priesters beten. – Den Priester, der solche Stätten aus einem ganz persönlichen „Glaubensumgang“ lieb gewonnen hat, der sie in Wahrheit schätzt, wird es immer wieder auf den Gedanken bringen, hier Eucharistie zu feiern, kontinuierlich an ganz bestimmten Tagen des Jahres und darüber hinaus auch „ad hoc“, wenn sich besondere Anlässe einstellen. – Ein solcher Seelsorger wird sich nicht jede Messe hier „abbetteln“ lassen, er wird im Gegenteil immer auch selbst zum Anreger werden, hier das heilige Opfer mit glaubenden Menschen darzubringen. – *Eine solche Haltung ist der beste Ansporn für die Laien, vor allem für die Besitzer oder Pfleger solcher Stätten, ihr Herz mit diesen Orten zu verbinden und nun ihrerseits alles zu tun, was der lebendigen Erhaltung aus dem Glauben dienlich erscheint.* – Es wird dann auch so kommen, daß Laien, ohne direkten „Anstoß“ durch den Seelsorger – der indirekte ist ja ständig da durch das vorhin beschriebene Interesse – hier sich zusammenfinden, um

zu beten, ganz persönlich, oder in Gemeinschaft – etwa in der Form des Stundengebetes oder des Rosenkranzes. – Wenn dies geschieht, dann verwirklicht sich „Hauskirche“ in einer ganz besonderen Art und Weise. – Das Intime, Herzliche, Persönliche, das solchen Hauskirchen oft anhaftet, wird eine solche Verwirklichung nur fördern, erleichtern, ja geradezu herbeisehnen lassen.

Zum Schluß sei noch im Hinblick auf solche Anregungen auf einen möglichen Vorwurf eingegangen, der sich angesichts der Förderung eines solchen Gebetslebens „etwas abseits“, etwas privat“, „etwas isoliert“ erheben könnte. Es ist dies der Vorwurf des religiösen Privatisierens, eines übertriebenen Individualismus, ja vielleicht sogar eines Gruppen- oder Personen- bzw. Standesegoismus.

Es sei gleich zugestanden, daß es zu solchen Entgleisungen an solchen Orten kommen kann. – Es sei auch hinzugefügt, daß Hauskapellen geradezu zum Anlaß werden können einer „Abspaltung“ von der Ortsgemeinde in Gebet und heiliger Messe.

Aber es gilt auf solche Befürchtungen Folgendes zu bedenken: An erster Stelle hängt es am betreffenden Seelsorger, ob Hauskapellen zu „Brutstätten“ von Egoismus dieser oder jener Art werden. – Das heißt: Wo der Priester in einem guten, persönlichen Kontakt zu solchen Orten steht, wo er sich selbst immer wieder einfindet – oder zumindest in Gedanken und Wünschen dort weilt, da kann sich eine solche Negativform von Glauben schon gar nicht „einnisten“ und „breitmachen“. – Der Priester, der die Hauskapellen und andere Orte des Gebetes in seinem Pfarrbezirk liebt, der bewahrt diese davor, zu kleinen, komischen Konkurrenten des kirchlichen Mittelpunktes am Ort zu werden. Seine Liebe und Sympathie, sein Verständnis und seine Aufgeschlossenheit werden vielmehr dazu führen, daß Menschen in wahrer Dankbarkeit für die Wertschätzung durch die Priester nun ihrerseits in ihrem Denken, Tun und Beten eine Verbindung herstellen werden unter diesen vielfältigen Orten des Gebetes, sodaß, im Bilde gesprochen, so etwas wie ein ganz feines, friedliches „Netz“ von Gebetsstätten in einem Dorf oder in einer Stadt zu entstehen vermag. – Die Vielheit wird hier zu einem Reichtum, zu einer Abwechslung, zu einer Vielfarbigkeit, die Menschen begeistern kann, die nur irgend ein Sensorium dafür haben. – Natürlich: Priester, die von ihrer Natur her schon ein schönes Gespür besitzen für Vielfalt und Abwechslung im kirchlichen Leben, in den Glaubensäußerungen überhaupt, die werden sich, zur „Erleichterung“ aller, besonders „leicht“ damit tun, zusammen mit der Pfarrkirche noch manche andere Kirchen und Kapellen am Glaubensleben der Gemeinde teilnehmen zu lassen und die „Buntheit“, die sich auf dem Boden solcher Veranlagungen erhalten und entfalten kann, wird immer wieder Freude bringen, die das Öde auch des „kirchlichen Alltags“ zu überwinden imstande ist. – *Priester, die*

*Hauskirchen und Wegkapellen nicht „links liegen lassen“, sondern beachten und lieben, sie tun der religiösen Volksseele besonders viel Gutes, jener Volksseele, die ja an sich von der Vielfalt und der Buntheit der Glaubensform lebt – und eigentlich nur davon lebt, zu allen Zeiten. – In unseren Hauskirchen und Wegkapellen lebt viel Volksfrömmigkeit – und wenn manche dieser Kirchen und Kapellen in Schlössern stehen und dann und wann zu Gebet und Messe ihre Pforte öffnen, dann sind es nicht selten gerade auch die „einfachen Leute“, die herbeieilen und eintreten wollen, weil sie sich so geborgen und „verstanden“ fühlen von diesen kleinen, intimen Räumen des Gebetes und der Gottesverehrung. – Und schließlich: Priester, die Hauskirchen und Wegkapellen so oder so offenhalten und hegen und pflegen, erhalten Stätten lebendig, die nicht selten zu Gebetsstätten gerade der Armen, Notleidenden, Mißverstandenen, irgendwie „Gestrandeten“, heimlich Ringenden oder gar Verzweifelnden werden. Priester, die solche Stätten „hochhalten“, erweisen Menschen, die vom Leben arg „in die Zange genommen werden“, einen unschätzbaren Dienst, sie eröffnen ihnen ein winziges, aber gerade deshalb umso kostbareres Stückchen Zufluchtsort, ja vielleicht sogar Heimat, wenn auch nur für eine ganz kurze Zeit, für wenige Minuten unter Umständen. Solche Hauskirchen und Wegkapellen sind daher im Grunde keine „Leckerbissen“ von Kunst und Heimatpflege, so schön und lieblich sie auch sein mögen. – Sie sind Orte des Glaubenslebens, für hoch und niedrig, für reich und arm – oft für die Ärmsten, die die Lieblinge Jesu Christi und seiner gebenedeiten Mutter Maria sind.*

---

Allmächtiger Gott,

durch deinen Sohn rufst du die Menschen in die Gemeinschaft deiner Kirche. In ihr schenkst du ihnen neues Leben, nährst sie durch dein Wort und die Sakramente und führst sie auf dem Weg zum himmlischen Jerusalem.

Höre auf die Bitten deiner Gemeinde, die sich hier versammelt hat, und segne diese Kapelle. Laß die Gläubigen hier deine Nähe spüren und seine Liebe erfahren. Mach sie eines Herzens und hilf ihnen, hier an diesem Ort dich dankbar zu preisen und sich voll Vertrauen an dich zu wenden. Steh ihnen bei in jeder Not und laß sie sicher ans Ziel ihres Lebens gelangen. Darum bitten wir durch Christus, unseren Herrn.